

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1930**

242 (17.10.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst



# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Handfertigkeit durch den Rundfunk

Die Anleitung zu praktischer Kunst und Handfertigkeit durch den Rundfunk ist eine der schwierigsten Aufgaben dieses modernen Unterrichts- und Mittellingsinstrumentes. Es fehlt der so wichtige direkte Kontakt, die Anleitung und Anregung von Hand zu Hand, die Möglichkeit zur unmittelbaren Übernahme von Korrekturen. Dennoch konnte die „Deutsche Welle“, die mit ihrer Reichweite den üblichen Unterrichtsgrundfunk beherrschend ist, eine Volkshochschule errichten, die den Beweis dafür erbringt, daß man bei zweckentsprechender, dem Charakter des Rundfunks angepaßter Vortragweise auch auf diesem Gebiete ungewöhnliche Erfolge erzielen kann. Der Beweis wurde erbracht durch eine Ausstellung im Anschluß an drei besondere Vorträge, die an Hand von Aufnahmen. Es war ein Vortrag an der Flugtechnik von Wilhelm Mayer, Jena, eine Kinobastelstunde von Ursula Scherz vom Trübelhaus und Kunst- und Handfertigkeitslehre, die durch ein Gespräch zwischen Ursula Scherz und William Bauer angeleitet worden ist.

Diese auf besondere Art lehrhaft eingestellten Vortragenden haben zunächst von jeder rein theoretischen Anleitung ab. Bei den technischen Lehr- und Bastelstunden wurde der Unterricht an Hand von Skizzenblättern durchgeführt, die jeder Hörer kostenlos anfordern konnte. Etwa 1500 Hörer haben diese Skizzenblätter angefordert, doch sollen sich außerdem auch noch sehr viele Hörer an diese Vorlagen beteiligt haben. Die angefertigten Modelle zeigen erkennen, daß diese Art der Unterweisung wertvoll war. Die meisten Einfendungen waren erst gearbeitet und so sinnvoll konstruiert, daß sie auch die Kritik eines Fachmannes aushielten.

Worauf ohne Vorlagen wurden die beiden anderen Vortragenden hingeführt. Hier bemühte man sich nur darum, das „Erlebnis der Erzeugung von Dingen“ wiederzugeben. Das geschah durch Erklären und Zeigen in jedem Rinde vorhandener Schöpfungsgegenstände durch Aufzeichnung des Interesses für das Schaffen von Kulturwerten bei den Erwachsenen. Voraussetzungen sind immer, daß man das Können selbst versuchen muß. Aus den vielen Aufnahmen ergab sich, daß die Kinder vornehmlich ihr Erleben schilderten — ein wichtiges pädagogisches Moment, — während die Erwachsenen durchweg ihr Urteil abgaben. Ähnlich ist die Reaktion der Kinder, die viele angetriebene Gegenstände. Bei den Kindern war eine zum Teil sehr erfreuliche Wertschätzung zu bemerken. Die Erwachsenen schieden durchweg zweifelhafte, brauchbare und geschmackvolle Erzeugnisse. Wenn auch dabei nicht immer etwas ganz Besonderes herauskam, so fehlte doch wenigstens der Reiz, den man an der Arbeit empfindet, der sich in der Form der vollkommen ungenügenden Spielerei darstellte. D. B.

## Allerlei

**Ein Esperanto-Sender.** Während allein die europäischen Rundfunksender mittlerweile die recht stattliche Anzahl von 173 Stationen — ausschließlich der lokalen Sender — erreicht haben, gab es bisher auf der ganzen Erde noch keinen Spezialsender, der völlerständig durch den Gebrauch einer Welt-Sprache hätte wirken können. Einen Anfang in dieser Richtung hat man nun kürzlich in Australien durch Errichtung eines Esperanto-Kurzwellensenders in Melbourne gemacht. Dieser erste Esperanto-Sender hat das Rufzeichen W. A. 3. C. A. und wird von der Melbourne Esperanto-Vereinigung betrieben.

**Rundfunkkomposition.** Der Karlsruhe Komponist Franz Schreier hat für die Süddeutsche Rundfunkgesellschaft eine Sonate für Flöte, Violine und Bratsche komponiert, die bei der Aufführung des neuen Großsenders in Dürrenmühlhader zum Vortrag gelangen wird.

**Schulung für Rundfunk und Rundfunkmusik.** Die Rundfunkgesellschaft bei der staatlichen Rundfunkgesellschaft für die Provinz hat die Lehrgänge für Rundfunk und Rundfunkmusik für das Unterrichtsjahr 1930/31 am 7. Oktober d. J. eröffnet. Nähere Auskünfte und Druckfaden durch die Geschäftsstelle, Berlin-Charlottenburg, Torgenerstraße 1.

**Dürrenmühlhader ein Tonfilm vom ersten deutschen Rundfunksender.** Der Bau des ersten deutschen Rundfunk-Großsenders, der im Bereich der Süddeutschen Rundfunkgesellschaft auf der Höhe bei Dürrenmühlhader errichtet wird und für den der Hollandbau steht, wurde von der Stuttgarter Kling-Film-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Rundfunkgesellschaft am Tage der Eröffnung des Senders zur Uraufführung gelangt, wird als Tonfilm im Stil einer Rundfunkreportage

## Die Pflege der Radioröhre

### Alle und neue Systeme — Wie lange muß eine Röhre halten?

Wir werden allmählich im Gebrauch des Radios immer größere Wissenschaftler und Techniker. Selbst den Laien interessieren mehr und mehr die Fragen, die ursprünglich als Spezialfragen der Konstrukteure anzusehen waren, und so interessiert uns heute die Frage nach der Lebensdauer der Röhren unseres Radioapparates.

Wer sich schon in den ersten Anfängen des Rundfunks als freiwilliger Konstrukteur gemessen hat, dem ist das Problem der Röhrenpflege bekannt, der erinnert sich vielleicht noch an die Zeit, als die ersten, sogenannten „Sparröhren“ auf den Markt kamen. Diese Sparröhren, deren Heizfäden statt des bis dahin üblichen Wolframschadens, ein Thoriumfaden war, zeichnen sich durch eine sehr hohe Leistungsfähigkeit bei sehr geringem Stromverbrauch aus. Man hoffte damals und verlor sich in die Zukunftsmusik, daß man mit Hilfe dieser Sparröhren auch eine Akkumulatorkraft mit einer Taschenlampenbatterie als Stromquelle den Radioapparat benutzen könnte.

Aber bald zeigte sich ein Nachteil dieser Röhren, die insbesondere von den Radiobastlern mit großer Begeisterung aufgenommen worden waren. Sie mußten sehr viel sorgfältiger als die normalen Röhren behandelt werden. Während man nämlich bei den Wolframböhren mit dem Einstellen der Heizung, die damals stets durch einen kleinen regulierbaren Widerstand vorgenommen wurde, nicht allzu vorsichtig zu sein brauchte, kam es bei den Sparröhren mehr darauf an, zu beachten, daß bei der Einstellung des Heizwiderstandes der empfindliche Faden nicht durch zu hohe Spannung zerstört wurde. Dazu kam noch, daß diese Röhren im Betrieb im Vergleich zu den hellbrennenden Wolframböhren ziemlich dunkel brannten, so daß die meisten Lampen durch unachtsam gemachte Handhabung vorzeitig zerstört wurden. Die durchschnittliche Lebensdauer der damaligen Röhren war deshalb nicht allzu hoch.

Diese Zeiten sind heute längst vorbei und vergangen. Mit der Vervollkommenheit der Röhrenabstraktion, die heute auf einem außerordentlich hohen Stand angelangt ist, ist das alles ganz anders geworden. Die Röhren sind so gebaut, daß sie überhaupt keinen Heizwiderstand mehr erfordern, sondern ohne weiteres die volle Spannung des Akkumulators verwendet werden kann. Durch diese Vervollkommenheit der Güte der heutigen Radioröhren, wie sie zum Beispiel von Telefunken auf den Markt gebracht werden, kommt es eigentlich kaum noch vor, daß eine Röhre durch Zerstören des Heizfadens unbrauchbar wird. Es sind heute in vielen Rundfunkempfangsanlagen die Röhren zwei oder noch mehr Jahre ununterbrochen im Betrieb, ohne daß sie ausgetauscht werden. Das gilt natürlich nicht für solche Leute, die gelegentlich einmal beim Anschließen der Batterie die Anodenbatterie mit dem Akku-

mulator verwechseln und so mit einer kurzen Illumination der Radioröhre das Lebenslicht ausblähen. Auch kann man von einer noch so guten Wechselstromröhre nicht verlangen, daß sie, wenn sie an einen falsch dimensionierten Heiztransformator angeschlossen und so einer unzulässigen hohen Spannung ausgesetzt wird, eine lange Lebensdauer erreicht. Aber das sind Fälle, die mit den normalen Verhältnissen der Lebensdauer der Radioröhre nichts zu tun haben.

Die Radioindustrie hat in Deutschland, vor allem in Amerika, eingehende Untersuchungen über die Lebensdauer einer Radioröhre angestellt. Dabei ist festgestellt worden, daß nach einer Gebrauchsdauer von etwa 1 Jahr der natürliche Leistungsabfall einer Radioröhre so weit fortgeschritten ist, daß eine längere Verwendung der Röhre unwirtschaftlich erscheint. Genau so, wie eine elektrische Glühlampe nach etwa einem Jahre Betriebszeit so in der Leuchtkraft bei erhöhtem Stromverbrauch nachläßt, daß eine Verwendung bis zur gänzlichen Zerstörung des Leuchtfadens unwirtschaftlich ist, so ist es vom technischen und wirtschaftlichen Standpunkt aus auch dringend anzuraten, eine Radioröhre nicht bis zum schließlichen Durchbrennen des Fadens auszunutzen.

Es ist ja durchaus berechtigt, daß bei einem technisch so hochwertigen Gebilde, wie es eine moderne Radioröhre darstellt, die Leistungskurve bei ständiger Benutzung dauern abflacht; so läßt die Emission nach dem Gebrauch von einem Jahre jenseit nach, daß sowohl die Verstärkung als auch die Klanggüte unzulässig stark zurückgeht. Eine Rundfunkanlage, die mit so verbrauchten Röhren weiter betrieben ist, leistet nur einen Bruchteil dessen, was sie mit neuen Röhren herzugeben imstande ist. Solche Rundfunkanlagen mit übermäßig verbrauchten Röhren sind es auch, deren Klangqualität abbrechen.

Es genügt häufig schon, nur die Lautsprecherröhre durch eine neue zu ersetzen und schon ist die Klangqualität wieder allen modernen Anforderungen angepaßt.

Wenn man bedenkt, daß jeder Radiobastler seine Anodenbatterie mehrmals im Jahre durch eine neue ersetzt, daß er seinen Akkumulatorkraft mindestens einmal im Monat regelmäßig laden läßt, so ist es eigentlich erstaunlich, daß der Ersatz der Röhre so vernachlässigt wird. Die Röhren sind ja schließlich das, was überhaupt den Rundfunkempfang vermittelt. Eine Anodenbatterie wird ja auch, wenn sie auf zwei Drittel oder die Hälfte ihrer Nennleistung herabgesunken ist, durch eine neue ersetzt, und nicht etwa wenn sie vollkommen tot ist; ebenso dringend ist es notwendig, etwa nach einem Jahre Gebrauchsdauer neue Röhren zu verwenden. G. S.

## Literatur

Wie an dieser Stelle besprochen und angeforderten Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung bezogen werden.

**Rundfunk oder Schallplatte.** Die Erörterung dieser wichtigen Frage wird im neuesten Heft der Zeitschrift „Die Sendung“ (Verlag Hermann Kadenborn G.m.b.H., Berlin SW. 48) fortgesetzt. Diesmal äußert sich der musikalische Leiter des Mitteldeutschen Rundfunks, der Kapellmeister Dr. Alfred Gendrei. Er hält den Rundfunk gegenüber der Schallplatte für das lebendigere Mittel. Im gleichen Heft ist eine außerordentlich lehrreiche Umfrage über das Verhältnis des Rundfunks zum Theater veröffentlicht. Es haben sich die Intendanten des Bayerischen Staatstheaters, der Städtischen Bühnen in Frankfurt am Main und des Hamburger Stadttheaters geäußert, daneben die Präsidenten des Bühnenvereins und der Bühnen-Gesellschaft. Schließlich noch einige führende Regisseure und Kritiker. Als Ergebnis dieser zahlreichen Antworten darf registriert werden, daß Theater und Rundfunk nicht gegeneinander stehen, sich vielmehr wechselseitig fördern. — Von den technischen Aufsätzen seien erwähnt: Eduard Rhein „Nicht mehr suchen, nur noch einstellen“ und ein interessanter Beitrag über „Sprechende Maschinen“. Auf die praktischen Räte, die auch diesmal den Hörern wichtige Hinweise geben, sei besonders hingewiesen. Hierzu noch der über 30 Seiten starke Programmteil, der dem Verlangen der Rundfunkhörer nach einer unbeschränkten, internationalen Programmwahl ausgiebig Rechnung trägt. „Die Sendung“ ist zum Preise von 25 Pf. überall zu haben, Bestellungen für monatlich 96 Pf. nimmt jede Postanstalt bei freier Zustellung entgegen.

## Al Capone

### Chicagos mächtigster Mann — Der Häuptling der Alkoholschmuggler, der Banden und Spieler.

Von Frank Weber, Chicago.  
Capones Bierwagen rollten durch Chicago. Seine Automobile waren in schnell auseinandergehenden Karawanen zwischen Canada und Chicago. Geld kränzte herbei wie niemals vorher. Capones Ernennung machte alle Geschäfte, die sich nur habhaft werden konnten. Keiner konnte sich weigern, die nicht so durchorganisierten waren, die genügend Geld zur Verfügung hatten, machten auch wohl ein wenig, dann kaufte er sie auf, nahm sie in seine Organisation auf, und gab ihnen einen Teil des Verdienstes ab. Denn in den Anfangsjahren war er einem kalten Norde durchgehends obdient, war eigentlich ohne jede Konkurrenz, und die Dollars rollten nur so zu. Leben und leben lassen! Capones beständiger Ausspruch war: „We don't want any trouble!“ — „Nur keine Aufregung!“

Da kam die Zeit, wo die kleinen Bandenführer dem Capone einiges abhandeln, wie er sich räuperte und wie er lachte, und wie sie alle einhaken, was alles in dem Alkoholschmuggel zu tun haben war. Die Banden schossen wie Fische aus dem Boden, und mit dem sehr hübschen Gebiet der Beamtenkorruption. Es fanden die ersten Morde statt von Dion O'Banion, den Gebrüdern Genna, Philippe Lanoel, Leo Almas, den Gebrüdern Morici, Philipp Piazzi, Phillip Leonetti, „Big Tim“ Murphy, „Samie“ Weiss, Anthony Lombardo und Anthony Ferraro, Jim Colosimo und wie sie alle hießen. Die Banden lieferten sich Straßenkämpfe, Bomben fielen, Autos zerstückelten wie Glascherben. Von der Ernennung Dion O'Banions 1924 bis heute sind weit über 120 Bandenmitglieder und Bandenführer gefallen. Manche, wie John Torrio, bekamen es, nachdem er mehrmals angeschossen war, mit dem Tod zu tun und flüchteten unter ständiger Verfolgung bis in die italienische Heimat. Nur Al Capone überlebte die ganzen Jahre.

O'Banion, der erst Spezialist in Bantenteinbrüchen war, wurde der

erste „hi-jacker“ von Chicago. Das Wort „hi-jacker“ entstand in der Chicagoer Unterwelt in den Vier Jahren. Es stammte aus dem Chicagoer Slang. Ein „hi-jacker“ ist ein Wegelagerer, der einem Schmuggler auflauert und ihm den gesamten Alkoholtransport wegnimmt. Wer sehr geschickt ist und das versteht, der klopft die Sahne ab. Der „hi-jacker“ riskiert in jedem Falle sein Leben, meinetz allerdings nicht, denn gewöhnlich wird das „hi-jacking“ nicht bestraft. Einige Zeit stellte sich aus Gründen, die anzuführen hier zu weit führen würden, O'Banion mit seiner „hi-jacker“-Bande unter dem Schutz des John Torrio. Dann löste er sich wieder los, und das führte zu seinem Tod. Er batte sich gut hüterlich einen Blumenladen in der North State Street 738 ausgelast, den er aber niemals bei Tage zu verlassen wagte, und darin wurde er am 10. November 1924 erschossen. Niemand hatte Chicago ein so fürstliches üppiges Begräbnis gesehen, als ihm die „bootleggers“ (Schmuggler), „gangsters“ (Bandenführer) und „racketeers“ (Schieben) hier bereiteten. Die Kosten werden mit 100 000 Dollars (420 000 M) veranschlagt, was für die beteiligten Kreise gar nichts war. Denn 26 mit Kränzen beladene Autos begleiteten ihn; einzelne Kränze kosteten bis zu 5000 Dollar. Über 20 000 Menschen besahten den Leichenzug, der durch die Straßen von Chicago ging.

Niemand hatte gesehen wer O'Banion erschossen hatte; aber Somie Weiss, ein Pole und Bandenmitglied O'Banions, war überzeugt, daß nur in der Capone-Torrio-Bande die Täter zu finden seien. Er sah sich als den Erben und Nachfolger O'Banions an und jagte nun seiner Bande mit der ganzen Wut seines Hasses nach. Zwei Wochen nach dem Tode O'Banions verlor Weiss mit drei Männern Torrios Auto und eröffnete das Feuer. Er zertrümmerte das Auto, tötete den Chauffeur und fuhr davon. Torrio blieb unverletzt, aber sein Hut hatte zwei Löcher. Zwei Tage später fuhren Torrio und seine Frau im Auto vor ihrem Hause vor. Ein zweites Auto fuhr daneben und ein kleines Maschinengewehr streute seinen Regen von 5000 Kugeln auf Torrios Auto herab. Drei Kugeln trafen Torrio. Sie waren mit Knoblauch getränkt und er mußte einen Monat im Krankenhaus zubringen. Torrio hatte genug. Er kannte die Herkunft der Kugeln und er wußte, daß Somie Weiss nicht ruhen würde, bis Torrio zur Strecke gebracht wäre. Er zog sofort die Berufung in einer Anklage wegen Übertretung des Prohibitionsgesetzes zurück, trat seine Strafe von einem Jahr an und wurde in das Waikauengefängnis gebracht. Wenn alles gut ging, war er hier gerettet. Außerdem hielten Mitglieder der Capone-

Bande ein ganzes Jahr lang gegenüber dem Eingang zum Gefängnis Wache.

Sechs Wochen früher aus dem Gefängnis entlassen, eilte er in drei vollbesetzten Autos, die mit der Elite der Capone-Torrio-Bande besetzt waren, bis Buffalo und von dort in einem Zune nach New York. Er aing gleich an Bord eines Dampfers, der nach Italien fuhr und auf dem er für sich und seine vier Leibwächter Plätze besetzte. Er hatte eine Million Dollar mitgenommen und lebt nun behaglich in einer Stadt Süditaliens, aber bewacht!

Die eilige Flucht Torrios aus Chicago gab Capone große Ellenbogenfreiheit. Ihm war jetzt die Bandenleitung mit ihrem Profit, ihren Aufregungen und ihren Gefahren überlassen. Wie ernst er die Gefahren einschätzte, mag ein Beispiel zeigen. Sein Freund Anthony Lombardo, das Haupt der „Unione Siciliano“, war am 7. September 1928 von der Moran-Mello-Bande überfallen und ermordet worden. Es war nun klar, daß Capone aus verschiedenen Gründen dieser Leichenfeier beizuwohnen mußte. Andererseits war damals seine Anwesenheit höchst gefährdet. Deshalb trug sich sein Erscheinen in ganz merkwürdiger Form zu: Zuerst trat ein Mann zur Türe herein und ersuchte die 80 bis 100 Anwesenden für ein paar Augenblicke sitzen zu bleiben. Er verschwand und jedes Männer, drei an jeder Seite der Tür, stellten sich auf, das Gesicht der Menge zugewandt, so daß sie sie gut übersehen konnten. Die drei an jeder Seite gingen dann weiter hinein, und drei weitere Männer folgten, bis die Reihen auf jeder Seite von der Tür bis zu dem Sarge reichten und in der Mitte ein freier Gang blieb. Die Bandenmitglieder hatten die Menge fest im Auge. Als alles bereit war, trat Capone durch die Türe in das Zimmer. Er aing schnell an die Leiche Lombardos, kniete einen Augenblick nieder, wandte sich dann und aing wieder aus dem Zimmer auf den Korridor, wo ihn eine Gruppe seiner Bande erwartete. Die beiden Schutzknechte in dem Zimmer folgten ihm langsam nach, den Blick immer auf das Publikum gerichtet. Wer das sah, bekam eine seltsame Vorstellung von der Sicherheit der Bandenführer, selbst bei einem Todesfall. Bei dem Leichenzug O'Banions hatte er es vermieden zu erscheinen. Das U.S. Marinekorps hatte es übernommen, die Sicherheit beim Leichenzug zu garantieren. Er hatte einen Blumenkorb gesandt, der gleich entfernt und vernichtet wurde; er gehörte aber zu den größten und schönsten Stücken bei diesen öffentlichen Blumenarrangements.

(Fortsetzung folgt.)